ARC 40792 / A8-8

Über den Menschen, als Kunstwerk.

Natur und Kunst, zwey gleich liebenswürdige, ic

t umsonst, und wüßte nicht, daß
er selbst, er mag wollen oder
nicht, vielen bloß deßhalb
hervorbringt, weil er
unbewußten Gestalten dieser
werden Hervorbringungen
von einem unermüdeten
Knaben, vielleicht von
einer Maschine aus Gyps-
büsten aufgestellt werden
kann, so wird wohl jeder
dieses Werk für ein Werk
der Kunst anerkennen; und
das ist dabey von dem
unmittelbaren Hervor-
bringen desselben nicht
das mindeste gesagt worden,
was auf Kunst hindeutet.
Die Büste ging aus der Form
nach mechanischen, nothwendig
gesetzmäßigen Gesetzen hervor. Aber un-
willkürlich fragt auch
hier der Mensch in seinem
Urtheil von dem Werk, das
er vorfindet, zu dem ersten
Urheber der Form, zu diesem
mit Verstand und Willkür
arbeitenden Künstler
hinauf, und gefällt in
dem Nachgebildeten jenen
Sinn, den sein Vorbild
verdient. Also, wie
hier und in 1000 andern
Fällen, so auch in der
Natur: wir können sie
nicht klar finden, wenn
wir ihr nicht Verwandtschaft
beylegen, wenn wir nicht
in unserm beschränkten
Urtheil, auch den Verstand
und die Willkür der
Gottheit zurückbleiben,
und sie daher von dieser
Seite gewiß nicht unter
die menschliche Kunst
setzen, noch oben uns
hinauf unter ausgezeichnen
will ich nur

die Zahl der Kunstwerke stehst, weil er zu dem Verstand und der Willkür
zu Hervorbringung der Werke der Verstand und Willkür
Tätigkeit so ähnliche Wirkungen, werden nichtsdestoweniger
vor Verwechslung gesichert, daß man der Hervor=
voraussetzt, indem ~~sie begeht~~ die, die ~~auch~~ ersten schon begeht
regnet seyn sollen. Ich will gar nicht das Ansehen gelten
als ersehen ich die Werke der ältern Meister dadurch ~~das~~ was,
daß ich bemerkte, man könne unmöglich von den
Werken der Natur urtheilen wollen, wenn man bey den
Zellen nur an die Biene, und bey seinem Meister=
bau nur an den Biber, die freylich beyde nur nach ihrem
Instinct hervorbringen, denkt. Wo wesentlich Gemäß in
den Anschauungen des unverwüstlichen All finden, wo
der Affe wie der ~~Biber~~ 100faches Auge das Milben wie den Elephanten,
den ~~Bau~~ der Spinne wie das Gebäude der Menschen
von Welten nicht mit kalter Neugierde einzelnen Gegenstand
betrachten, sondern groß und erhaben sich als Mensch ~~an~~
diesen Naturdingen wieder will, der muß seinen
Verstand durch seine Phantasie ~~erheben~~ erweitern ~~und~~ höher
hinauf steigen, und in dem kleinsten Naturproduct
den unendlichen Verstand, den unendlichen Willkür
des Allschöpfers suchen und begeht dann bewundern.
Dieß, so wahr es ist, will ich doch nicht aufführen, weil
diese dem Anschein nach scheinbare Antrieb, ~~bey~~ manchem
ein Lächeln abzwingen könnte, um das ich ihn
nun freilich nicht bemühen, denn ich mich aber doch
nicht aufhalten müßte. Denn in der That hätten wir sofort
Lagen ~~will ich aus~~, wir unterschieden sich, nach dem
angegebenen Merkmahle Natur und Kunst in Menschen!
hier, wo jede Verwandtschaft, die mit ihm seit Anbeginn
der Geschichte ~~vorgegangen~~ vorging, aus seinem Verstande,
aus seiner Willkür hervorgegangen ist, Kunst allen
Kunst zu sagen; und das ist diese Kunst, vermöge
der ewigen Causalität der Natur erscheinungen mit
Nothwendigkeit entstanden, das ist alles ~~in~~ was
in dem Menschen verwandt worden, bloß Natur.
Vorstand und Bewunderung, wo wir auch hin den Geschichts=
will ich nur

gunst aus dem unser jetziger gesellschaftlicher Zustand ~~aufgo~~ angesehen werden muß, richtig aufgefaßt. Wenn R. in einer Art von ~~pantheist~~ irreligiösem Glauben den Menschen seiner Abweichung von der Natur vorwirft, und den jetzigen Zustand desselben für einen künstlichen, durch Verstand und Willkühr erzeugt werden, und also durch Verstand und Willkühr zu der Natur zurückgeführt werden muß, wenn also der dem Anschein nach ~~nicht~~ fast orthodoxe R. den Menschen Verstand und Willkühr begnügt, tritt gegen ihn der fast ~~[illegible]~~ orthodoxe Gemüth auf, und klagt alles Unwesen desselben, sondern bey genug, und der ~~[illegible]~~ irreligiösen Behauptung nicht, daß alles im Menschen Natur sey, bestehen also in ihm, wie in den übrigen Natur noch in ungen, nach den unabänderlichen Gesetzen der Natur noch unverändert verwandt haben, und daher alle, dem Anschein nach noch so widernatürliche Laster, allen noch so handgreiflichen Mängel der gesellschaftlichen Verfassung bloß Natur seyn, die nun einmal nicht zu ändern ist.

+ des Menschenhaßes und Verläugnens

Es gehört nicht zu meinem Zweck, hier darzuthun, wie viel menschenfreundlicher und gottesfürchtiger die Ansicht R. ist, als die des Menschenfeindes und rechtgläubigen C. d. jenes wälzt die Schuld von Gottes ab, und verlangt vom Menschen, wie von einem Kinde die Ablegung der Kleider, die er ihm angezogen; dieser behandelt seine Mitmenschen, wie kindische Mädchen denen man gefallen will, behandeln wollen: was sie Ehre und Lasten, muß als Ehre und gut gepriesen werden, und wenn sie ja handgreiflich fehlen, so geschieht es als Erziehungsfehler. Das wird die Gleichheit und Ehre der Menschenkinder mit Gott behandelt, das wurden die Erzieher und Ehre wird die Gottheit angeklagt. Dieser Mißgriff kommt freilich nicht, ~~einig~~ ohne mein Erinnern ein. Aber das kann ich nicht unbemerkt lassen, daß dieser Geist, ~~[illegible]~~ wofern ~~[illegible]~~ jenen Naturbedürfnisse nachkommt für Natur und Kunst beybehalten müßten, auf eine wahre ~~Autonomie~~ ~~[illegible]~~ Autonomie der ~~[illegible]~~ Vernunft führen, und alle Auflösung verhindern würde. Denn wenn der einen Seite fühlen wir doch dunk-

lich, daß in der moralischen Welt nicht alles so zugeht, wie es nach dem Gesetze der Vernunft sein sollte. Wir verlangen daher eine Abänderung, weil wir uns die Handlungen des Menschen aus Verstand und Willkür selbst und sich selbst als Künstler denken, in welchem Maße es steht, abzuändern. Von der andern Seite aber müssen wir uns aber eingestehen, daß der Mensch, dieses Product der Natur, nur seiner Natur gemäß Veränderungen mit sich vorgenommen hat und vornehmen kann, und unsere Vernunft tadelt den Abweichungen, die die sogenannte Tugend gebietet, gerade nicht deßhalb, weil sie die Tugend die Erfahrung Lehre keine Allgemeingültigkeit hat, und es daher etwas fordert, was der Natur des Menschen zuwider ist.

Ich für mich finde mich aus diesen Betrachtungen nur dann heraus, wenn ich Natur und Kunst nicht durch ein metaphysische Merkmal unterscheide, wenn ich sie von der einen Seite die Verwechselung nicht stören, die zwischen dem Hervorbringlichen entstehen können, von der andern aber Grenzen bestimmen, was wir in der Hervorbringung beyder als natürlich oder als künstlich betrachten.

Es zeigt sich dann augenscheinlich, daß wir beyde Worte in sehr verschiedener Bedeutung brauchen, und durch die Verwechselung dieser Bedeutungen, oft Natur und Kunst auf eine Art entgegenstellen, die zu den ärgsten Mißgriffen Anlaß giebt. Also:

Wir nennen natürlich: 1° alles, worin wir, durch das Urtheil über die Relation von der Form zum Stoffe, finden, daß die Form dem Stoffe gemäß sey. Es ist natürlich, daß der Silber zum Ausdruck einer scharf erhabenen Hervorbringung der Griechischen Silbermünze wählt, natürlich, daß eine Statue figur schwebend ist, und auch die Flügel des Mercurs sich animiren, und aber so natürlich, daß diese Zeichen der Bewegung sich und keine andere Richtung haben: aus diesem Stoffe müssen diese Form hervorgehen, und sie ist ihrem gemäß. 2° alles, worin wir, durch das Urtheil über die Relation der Ursache und Wirkung, oder umgekehrt der Wirkung zur Ursache finden, daß sie einander gemäß sind. Es ist natürlich, daß es im Sommer warm, im Winter kalt sey; natürlich daß Oehl nach dem Tode seiner sonnenden Pflanzen wieder Antheil an dem Wechsel der Gestirne nimmt, und aber so natürlich

daß eine gleichsam Oberwelt unser Gemüth zu den wahrhaft
geistigen stimmt. 3te Alles, worin wir, auch das Verhältniß
über die Wechselwirkung zweier Dinge auch nimmt, finden,
daß jedes desselben Ursache und Wirkung des andern zugleich ist.
Es ist natürlich, daß die Tugend das Laster, und dieses die
Tugend haßt; natürlich, daß ein Baum die Blätter trägt
den Namen, und dieser auch die Blätter erhalten muß,
und natürlich wenn der Fall von der Hintergrunde des
Lehnende einer Landschaft erscheint, so wie dieses jenem
Ton erfordert.

~~Diese~~ Diese drey Arten der natürlichen ~~Ur~~ umfassen
~~den~~ Gegenstände nach, sowohl ~~Gegenstand~~ Dinge mit Willkühr,
als ohne dieselben zu nutzen, und da kann auch natürlich
heißt im Grunde weiter nichts, als erklärbar. ~~Wo~~ Obgleich
der Mensch in der Schule der Erfahrung gelernt hat, welche Form
die Materie annehmen kann, welche Wirkung aus der
Ursache hervorgeht, oder welchen Bezug zwey Dinge auf einander
haben, ~~scheint~~ erwartet er, auf Schein, unsern Grund-
sätze gestützt, die Wiederholung dieser Erfahrungen
allemahl, erwartet, daß sie immer zutreffen werden
und stimmt daher das <u>mustern</u> dem blossen <u>Sagen</u> unter.
Was ~~dagegen~~ dagegen mit seinen Erfahrungen nicht übereinstimmt,
oder viel mehr was dagegen anhält, oder anhalten
soll, ist ihm unerklärbar; und als Gegensatz der
Natürlichen, nennt er es im ersten Fall, unmöglich,
im zweiten, wunderbar, und im dritten oder vielmehr unnatürlich.
Unmöglich ist, daß einer Materie eine Form gegeben
werde, die sie, ~~nicht~~ wie die Erfahrung lehrt, nicht
annehmen kann; wunderbar ist es, daß die Ursache
nicht die Wirkung hervorbringen, oder die Wirkung nicht
ihre Ursache gehabt haben soll, und unnatürlich ~~ist~~
wenn Dinge, die nach der Erfahrung in Wechselwirkung
stehen müssten, ~~nur~~ nur blos nach einseitiger Con-
solidität genommen und behandelt werden.

Allein ~~die~~ Erfahrung führt an und für sich keine Nothwen-
digkeit mit sich: man kann blos sagen: wie die Dinge jetzt
stehen und liegen, können wir uns ~~dieses~~ ~~ordnung~~ nicht
erklären, wären die Erscheinungen nicht natürlich. Immer bleibt
es doch unbenommen für spätere Zeiten, ~~das~~ uns Auf-
schlüsse über das Gegebene, was uns jetzt unerklärbar scheint,

unbekannten das bisher vor uns liegende Gebieth des Natürlichen ~~zu erweitern~~ durch das künstliche zu erweitern. Geschieht das nun wirklich, so haben wir auch dergleichen Arten des künstlichen. — Es ist künstlich einer Materie, durch Verbindung mit einer andern Materie, durch Composition, ~~—~~ zur annehmen einer Form tüchtig zu machen, die sie für sich allein ~~nicht~~ nicht im Stande war anzunehmen; es ist künstlich eine Wirkung aus einer Ursache hervorzubringen, oder was ihr abzüleiten, die man vorher nicht kannte, und wodurch die Wirkung als wunderbar angesehen werden wäre; es ist endlich künstlich, wenn man es dahin bringt, daß die dem Anschein nach wechselseitige Causalität aufgehoben, und in einseitige verwandelt wird: die größte Kunst des moralischen Menschen besteht wohl darin, daß er es bis dahin bringt, den Lastercastan, von dem er nothwendig ~~über~~ gehaßt wird, nicht wieder zu Lastern, und also diese Wechselwirkung aufzuheben.

Scheint der gewöhnliche Unterschied hier das Zusammen, ~~[illegible]~~ wir beurtheilen alles als Natur, wo wir eine Wirkung nach den ungeänderten Gesetzen der Nothwendigkeit wahrnehmen; hingegen als Kunst, wo wir finden, daß die Wirkung ~~—~~ nur im Reiche der Freiheit ~~nach~~ erfolgen konnte. ~~Hierdurch~~ wird in der That die ~~—~~ Natur zur Kunst, wenn wir bey Betrachtung derselben zum Grunde der All und zu erheben verstehen, so wie sie wiederum die Kunst zur Natur wird, wenn ihre Producte nicht nach Freiheit erzeugt, sondern ~~—~~ nach ungeänderten Gesetzen, mit Nothwendigkeit hervorgehen.

Scheint nun wenig vorzukommen; denn man kann nun sagen:

Allein da hier Alles von unserm Urtheil die Rede ist, und nicht von der Natur die Rede, zeigt sich auch die Verschiedenheit dieser Erklärung von der alten deutlich; denn alles

Dieses letztere muß nun von einer andern Seite aufgefaßt werden, und es mit meinem Zwecke näher fest. Alle Handwerke ~~—~~ werden nicht ~~—~~ zu den Künsten gezählt, und mit Recht. Denn so lange ihre Erzeugnisse von Seiten ihrer Verfertiger ein Wirken im Reiche der Freiheit voraussetzen, wenn sie wirklich Kunstwerke sind, so aber durch Maschinen ~~—~~ ausfertigt und ~~—~~ vielfältig werden können, so daß aus der Natur dieser Maschinen das Werk mit Nothwendigkeit erfolgt, also bald verschwindet auch die Freiheit in das Productive desselben und der sich nun mit der Ausfertigung ~~alle~~ ~~selbst~~ beschäftigende ~~—~~ erhält den Namen eines Handwerkes. Das eigentliche Kunstwerk ist also nach mir ein unicum, und wenn es auch unendlich Mal ~~—~~ vorhanden ist, so ~~muß~~ es

trägt

ARC 4° 792/A8-8

[illegible] die Spur der Freiheit an sich [illegible] das Erzeugniß des Handwerks, mag es auch ein Unicum seyn; bleibt doch immer nur ein Werk der menschlichen Nothwendigkeit. Die Form ist Werk der Kunst, die durch rastlose Gedankenabzüge Erzeugniß des Handwerks; die Kupferplatte, Werk der Kunst, die Abdrücke Erzeugniß des Handwerks, und die Schlosser-Gesellschaft würde, wenn ihre Vorlesungen auf Fiebe [illegible] aufsichtbar gewesen wäre, die Kunstwerke zwar vielfältiger, aber auch das freie Streben der Menschen, in eine menschliche Naturnothwendigkeit verwandelt haben.

Hier schlossen sich also abermals zwey Extremen einander, und bilden den Kreis, den wir sowohl in der Geschichte als [illegible] Werke mit Geschick auslaufen. Es langen das Menschengeschlecht im rohen Zustand lebte, und sich mit dem begnügen müßte, was es aus der Hand der Natur unmittelbar empfangen hätte, wenn seine Empfindungen allen Erzeugnissen der menschlichen Naturnothwendigkeit, und das Ziel der Freiheit war noch nicht angekommen. Mit dem ersten Schritt zur Cultur, mit der ersten Erfindung durch den Geist des Menschen, [illegible] unterwarf er die Causalität der Natur dem Gesetzen der Freiheit, und stieg stufenweise von Kunst zu Kunst zum höchsten Gipfel der Freiheit.

Sobald aber [illegible] dieser Gipfel erklommen war, und die Erfinder Einbildungskraft in den Dienst des Bedürfnisses trat, die Kunstwerke vielfältiger und aus ihrer Natur nach menschlichen Gesetzen Erzeugnisse der Handwerker wurden, da verfiel der Mensch wieder zurück in den Schoß der Naturnothwendigkeit, und sein Aufflug zum Reiche der Freiheit ward von dieser Seite wenigstens gelähmt.

Nur eines bleibt immer übrig, zum Trost der Menschheit daß sie gänzlich zum Gehorsam der menschlichen Naturnothwendigkeit zurückkehren kann, und daß bey allen Umänderungen die er erleidet, bey aller Verschleierung der natürlichen, das mit ihm vorgenommen wird, bey aller Unordnung der freien Spiele der Phantasie nur die eiserne Nothwendigkeit des Bedürfnisses, dem er [illegible] immer mit Freiheit widerstehet, und

Siehe weiter.

im Fortschreiten des Reich der Freiheit begründet — der Mensch selbst.

Hier soll ich es anfangen, um würdig genug von meinem Gegenstande zu sprechen, der mein Innerstes so ganz erfüllt; wie es anfangen in wenigen Blättern einen Gegenstand zu erschöpfen, der die ganze Gottheit der Menschheit als Belag erfordert,† und wie Innerst und Aeußerst hinreichend zu genug von das Ideal des Menschen schildern, der seinen Zeitalter vorwalte, das Bild der vollendeten Menschheit in sich darzustellen strebt, und als vollkommenes Kunstproduct erscheint!

Ich schlage die Jahrbücher der Menschheit auf, und finde an der Wiederaufbau der neuen Welt ein Volk hier, das mir den Menschen noch in seiner reinen Kindheit darstellt, und dem ~~an Roheit~~ kein Volk der alten Welt, so weit ich Geschichte weiß, an Roheit gleicht. Die sogenannten Hottentotten, die Bewohner des Feuerlandes sind ~~[illegible]~~ noch größtentheils Kinder der Natur, der mechanischen Thätigkeit; ihr Denken und Wirken wird noch zum Theil von einem blinden Triebe selbst nicht bewußten Zustand geleitet; denn noch gleicht ihre Sprache mehr der Thiere als der Menschen, und erhebt sich ~~[illegible]~~ nicht zur Erzeugung allgemeiner Begriffe. Auch die Thiere ~~[illegible]~~ machen sich durch Töne ~~[illegible]~~ mannichfaltig kund; aber ~~[illegible]~~ blos durch eine Modulation des äußeren Organs, ~~[illegible]~~ die für sie eine viel größere Mannigfaltigkeit haben mag, als für uns, blos durch die Modulation ~~und die~~ der Stelle, und die Höhe und Tiefe des Tones, aber nicht wie der Mensch, durch articulirte Töne, die Zeichen für allgemeine Begriffe geben, und dem ~~Verstande~~ Erkenntnißkraft das Allgemeine in einem ~~Organe~~ Schema des Besonderen durch das Wort construiren. So auch das gedachte Völkchen: es hält sich seinen Geschlechte, sterblich wie seines Bedürfnisse. Durch das uns nachsprechbare Wort mit, was von seinem Nahen erfüllen hat, Kehlkopf, und entsteht sich, durch die verschiedene Modulation dieser Stelle, durch die abgeänderten Höhe und Tiefe dieses Tones.

Stand jedes Volk der alten Welt einst auf dieser niedrigen Stufe, so kann uns zwar die Sprache zum Sym=

† Ich will es versuchen, mich so deutlich zu machen, als es mir möglich ist, und sehe ich hinzu, vielleicht alle es der Gegenstand erlaubt.

bal der angeborenen Menschheit seines, aber die nach Vollendung strebende Vernunft erblickt darnach eine Stufe, die höher liegt, und auch der das Menschengeschlecht nothwendig zustrebendes Leben muß. Die Kräfte ~~[illegible]~~ sind im höchsten Grade und Stand, und vielleicht beyde jetzt zu vorzüglichen und ~~[illegible]~~ zu bedeuten. Daß es nun, daß sie diese Weise von andern Völkern erhalten, oder selbst erfunden haben; ~~[illegible]~~ in frühern Zeiten muß ~~[illegible]~~ auch ein bekannt ~~[illegible]~~ und das Volk, wie die Menschheit überhaupt, dessen Symbol dieses Volk ist, ~~[illegible]~~ Natur nothwendigkeit noch näher zusammen liegen.

Denn was ist der Mensch ohne Sprache, und ohne alles von seinem Verstande erzeugte Hülfsmittel zur Befriedigung seiner Bedürfnisse? Die Thier, wie andere Thiere; nicht mehr, ~~und~~ aber auch nicht weniger. ~~[illegible]~~ Nicht weniger, sage ich, ~~[illegible]~~ nur ~~[illegible]~~ ein nicht ~~[illegible]~~ ohne Sprache und ohne Hülfsmittel ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ sich ~~[illegible]~~ selbst erhalten hat. Demnach mußten also ~~[illegible]~~ ihm, wie ~~[illegible]~~ den Thieren der Instinct die Mittel zur Befriedigung ~~[illegible]~~ seiner Bedürfnisse an die Hand gegeben haben.

Hier war der Mensch dem Thier gleich, und seine Kraft war durchaus beschränkt nur und nur. Moralische Kraft und Willen sind wechselbegriffen, aber Willen ist Sprache nicht: man muß im Willen wissen, daß dieß Mittel zu diesem Zwecke führen, und nach dieser Deutlichkeit, der ein Verhalten der Begriffen wissen, welche ohne Sprache nicht angeht. Was ~~[illegible]~~ menschliche Natur nothwendigkeit dieß seinen Instinct aufzuweisen vermochte, das hat nun Nothwendigkeit, ~~[illegible]~~ und er unterlag, wenn wenn der Instinct nicht aufmerksam, seine Gefahr von ihm abzuwenden: Seine Kraft war gleich Zero.

Wie der Mensch aus diesem Zustande sich aufgerafft, und die erste Anstrengung zur Befriedigung seiner Bedürfnisse zunächst Leben mag, ist eines der Aufgaben, die dem Menschen für ewig ein unauflösbares Räthsel bleiben werden, weil man sich immer bey der versuchten Auflösung ins Kreise herumdreht, ohne auf Wollen zu kommen: ~~[illegible]~~ Erfindung setzt Sprache, diese setzt

B

† Newton sagt: der Bewegung der Himmelskörper, ist nicht erklärbar, da sie schon in Bewegung sind; ihren ersten Stoß aber, muß er unmittelbar aus der Hand der Gottheit erhalten haben.

Geschicklichkeit, und daher abermahls Erfindung erwarb. Allein so sehr man wie es wollte, die Menschen haben Erfindungen gemacht, und ihr Wirklichkeit verdankt uns ihre Möglichkeit, so wenig wir sie auch einsehen, und so wenig ich keine ~~[illegible]~~ wie Newton bey ~~[illegible]~~ einer anderen Gelegenheit, † das unmittelbare Einwirken der Gottheit zu Hülfe rufen möchte.

Die erste Erfindung nun, die der Mensch zur Befriedigung seiner Bedürfnisse machte, hat ihn dem Thiere geboten, ihn von der mechanischen Natur nothwendigkeit entfernt und ihm den Weg in das Reich der Freiheit öffnet. So lange er ein Thier zu seiner Nahrung mit eigener Hand erhielt, oder (mit seiner Vertheidigung) mit einem Stein schon vorgeschmiedeten Holz bewaffnete, oder auch mit einem Stein nach ihm warf, ging er nicht aus dem Instinkt hinaus, und hat, was er thun mußte: hier gerade so, wie er die rechte Hand aufhebt, wenn er auf die linke Seite zu fallen droht, und wie der Ourang-Outang sich den kalten Wärme, das der Mensch anzuzünden und unterhalten hat. Allein mit dem ersten Ast den er zu seiner Vertheidigung vom Baume brach, mit dem ersten Stock, wo er das Schwere Ende des Astes in die Hand nahm, um mit dem stärkern Ende mehr desto gewaltigern Schlag verschaffen zu können, mit diesen ersten kleinen Erfindungen, bewährte er seinen Vorzug vor dem übrigen Thiergeschlecht durch seine Freiheit. Vormahls handelte er wie er mußte; jetzt, wie er wollte: denn Willen setzt er doch voraus, das Besten, dem Zwecke nachgesonnenen dem Mangel fehlen und unter Gewalt mäßigen vorzuziehen.

Wenden wir immer weiter verwärts, und betrachten den Menschen, wie er von Erfindung zu Erfindung fortrollte, und nicht nur durch sie seine Bedürfnisse mit Bequemlichkeit befriedigte, sondern sogar Bedürfnisse erfand, um seiner Erfindungsgabe einen neuen Wirkungskreis in den dadurch nöthig gewordenen Mitteln zur Befriedigung desselben zu verschaffen; so sehen wir deutlich, wie der Mensch nun außerhalb Cette, ein Thier wie andere Thiere zu seyn, und nach der mechanischen Natur, die ihm der Instinkt darbot zu handeln

ARC 4° 792/A8-8

Dem Verstand verdrängte der Instinkt, und die freie Natur ~~verdrängte~~ siegte über die menschliche. Das, was der Mensch brauchte, und dessen Gebrauch er sich zu verschaffen wusste, waren Kunstprodukte, ein weiteres Ziehen der Werkzeuge, es waren Werke mit Einsicht erzeugt.

Aber mit diesem beständigen Einwirken des Menschen auf die äußeren ihn umgebenden Dinge, veränderte er sich auch selbst, und unterstützt das schwerfällige Werk der menschlichen Natur= + der Notwendigkeit in ein Kunstprodukt. Jetzt, wo sein Instinkt ganz erlassen war, wo er keine Bedürfnisse allein durch den Vollzieher des Instinkts, durch den Verstand befriedigen musste, ist er zum Bedürfnis geworden, den Menschen selbst durch Unterricht und Erziehung zur Einsicht zu bringen, tauglich zu machen, die er sich zu erwerben vorsetzt Et, und die er erwerben will. Die Gelehrten mussten der Vater und Lehrer, und diese mussten ihre Kinder und Schüler die Erfahrungen an die Hand geben, welche vorige Zeiten und sie selbst gemacht hatten, um diese Erfahrungen zu ihrem Vorteil benutzen zu können. Aber da der doch immer von dem Willen des einzelnen Menschen abhing, wie viel er von den Erfahrungen der Vorzeit und seiner Väter und Lehrer für sich aufnehmen und brauchen wollte, behandelte er sich selbst mit Einsicht, und erhob sich zum Kunstprodukte.

Aus der Sittlichkeit, der Materie nach, ist durch diese äußerliche Erziehung des Menschengeschlechts nicht viel gewonnen. Raub und Mord, und das Würgen der Brüder durch die Brüder bleibt an und für sich, was sie waren, der Mensch mag nach Instinkt oder mit Verstand handeln; ja man könnte sagen, daß abscheulichste und die Mutter aller Laster, die Lüge, kann erst dann zum Vorschein kommen, als der Mensch aus dem Instinkt sich austrat, und sich durch den Verstand erhoben. Allein von der andern Seite hat eben dadurch die formale Sittlichkeit die größten Fortschritte gemacht. Solange der Mensch aus Instinkt handelt, ist durchaus keine Zurechnung möglich: das Gute hat keinen moralischen Werth, das

Böse verdient keinen Tadel. Im Reiche der Freiheit hingegen, wo der Mensch sich mit Verstand handelnd frei gibt und Böses von seinem Willen ab, und keinem Gesetze zugemessen werden. Es ist Barbarei möglich, und nichts auch moralität.

Der Feder nach müssten wir einen Zeitgenuss denken, wo nicht nur Industrie, als die Kunst mit Vollmacht zu erwerben, und Cultur, als die Kunst mit Gutmacht zu gewinnen den höchsten Grad erreicht haben werden, sondern auch, es das gesammte Menschengeschlecht auf die höchste Stufe der Ausbildung gestiegen sein wird. Die nach Vollendung strebende Vernunft kann bey dem bloss gegebenen nicht stehen bleiben, und sucht sich dieses Ziel auf, nach der sie ihr bleibende wahrhaftvoll hinrichtet, wieder sie bey weit bewusst ist, dass er in der Wirklichkeit nie erreicht werden kann. Jetzt denken müssten wir uns ein solches Ziel, und dann entsteht die Frage wie wird es an jenem, wenn ich auch so ausdrücken darf, jüngsten Tage der Vernunft postulirten Tage mit der Moralität aussehen. Für die Fortschritte desselben der Materie nach, Cultur, wir folgt die Fortschritte in Industrie und Cultur gar keinen Einfluss. Sittlichkeit hängt von Bestimmung des Willens, des inneren Menschen ab, Cultur und Industrie tragen lediglich zur besten Art des Organs bey, und stehen bloss im Dienste der Sittlichkeit. Allein auch der genauen Form formaler Sittlichkeit, der dem Menschengeschlechte bisher durch seine ästhetische Fortbildung erwacht, würde nun, wenn er jenen Standpunkt in erreichen könnte, auch verloren gehen. Bis dahin hing er von den Einflüssen und dem Willen eines jeden einzelnen Menschen ab, wie weit er von den Fortschritten zum Befriedigungen seiner Bedürfnisse Gebrauch machen will, und der wirkliche Gebrauch, der er davon machen, stellte ihn mehr oder minder als Kunstgeschöpf, als ein im Reiche der Freiheit wirkendes Wesen dar. Sobald aber die ästhetische Fortbildung des Menschengeschlechts vollendet ist, hängt er nicht mehr von dem Willen des einzelnen ab, wie auch weder aus der Art er leben wollen, sondern er muss, vermöge seiner jetzigen Natur, alle Mittel ergreifen, die ihm der jetzige Zustand

der Dinge dabey hat: der vollendete Kunstgenuß ist nun das vollendete Kunstproducte. Mensch zur Natur zurückkehren: er handelt aber nicht nach den Gesetzen der unbewußten Natur nothwendigkeit, seine freiwillige Freiheit ist aber nicht verloren.

Hier also, wo überall zwischen die beyden Enden des ästhetischen Triebes in einander, berühren sich für das körperliche Auge die sich bekämpfenden Gegenstände, aber vereinigen sich für das innere Auge des Menschen dennoch nicht. Dort, in der Zeit vom Anbeginn der Cultur geschichte, stand der Mensch ohne Freiheit da, und befriedigte seine Bedürfnisse mit Mitteln die ihm sein Instinct angab, nach der Natur des Instincts; hier, in der Zeit vom Ende der Vollendung der Cultur geschichte, steht der Mensch abermals ohne Freiheit da, und befriedigt seine Bedürfnisse mit Mitteln, die ihm sein Verstand angiebt, nach der Natur des Verstands. Das Menschengeschlecht befindet also den Kreislauf seiner Entwickelung von der Natur des Instincts, durch die Kunst als freies Product der Thätigkeit, nach der Natur der Kunst hin, wodurch der Kreis geschlossen wird.

Betrachtet man die Sache aus diesem Gesichtspunkte, so wird sich auch die Streit zwischen Rousseau und Bacon vermittelnd lösen, sondern wir werden auch die Antinomie auflösen, und ihr entstehen nicht können.

Rousseau stand in dem Wahne, daß die Künste und Wissenschaften auch zur materiellen Vollendung der Menschen beytragen sollten, und weil er diese Hoffnung nicht durch die Erfahrung bestätigt fand, verwarf er sie ganz, als dasjenige, wodurch der Mensch von seiner Natur abgewichen wäre. In der That ist die Voraussetzung ganz falsch, und daher die Folgen auch die Folgen, so sie auch R. dargestellen wüßte† Künste und Wissenschaft wirken nicht der Materie nach auf das Menschengeschlecht nur blind dahin, daß mit der vermehrten Population auch die Hülfsmittel sich vermehren, und jedes Individuum nach Maaßgabe seiner Thätigkeit sich ernähren kann. Wenn man im ersten Anbeginn der Gesellschaften für jedes Mitglied desselben schon einen Nahrungszweig durch die Bearbeitung der unumgänglichen Bedürfnisse des Lebens, wie Ackerbau

† entweder ganz falsch, oder als das nothwendige Übel angesehen, dem nicht auszuweichen war

Nichtsdestoweniger ist, wenn man mit der Vermehrung der Menschenmenge auch anderweitige Erwerbszweige bedarf, und sogar Bedürfnisse erkünstelt, um in den erkünstelten Mitteln zu ihrer Befriedigung, neue Quellen des Erwerbes zu finden. Ist es also unmöglich die Vermehrung des Menschengeschlechts zu verhindern, so ist es auch nothwendig des Guten und Edlern Theils freie Fortschritte zu verstatten, weil eins von dem andern unzertrennbar ist.

Für die materielle Sittlichkeit des Menschengeschlechts wäre es keinen Unterschied, ob dasselbe auf dem Puncte stehen geblieben wäre, wo nur die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens befriedigt werden können, oder zu dem jetzigen Zustand fortschreitet, in welchem man erkünstelte Bedürfnisse durch Hülfe der Kunst und Wissenschaften künstlich befriedigt. Der böse oder gute Wille, der allein für das Moralische der Moral in Anschlag gebracht werden kann, bleibt sich in beyden Fällen gleich, und es ist wohl gleichviel, ob der adelhafte Sinn seines Bruders Abel auf Mord über das Opfer von der Gottheit wohlgefälligen Wohlgefallens verwandt, oder ob ein Mörder einen Dritten in die Gefahr stürzt, weil dieser seine Ehre gegründet hatte. Der böse Wille äußert sich in beyden Fällen auf die unselige Weise und fand vor dem Richterstuhl der Moral keine Verzeihung.

Mit der zweiten, oder Kunstperiode des Menschengeschlechts nahm freilich die Ungleichheit unter den Menschen zu, und man bemerkte, wie jeder Nachdenkende wohl von selbst einsieht. Dadurch freilich scheint, abgesehen von der Moralität, die Gelegenheit zur Verletzung der Rechtlichkeit sich auch vermehrt zu haben. Denn diese Ungleichheit machte nothwendig die Versuchung der minder Begünstigten größer, und sie auf Mittel seines Lasters, sich nicht blos auf rechtlichem Wege, durch Nacheifer, sondern durch List und Betrug den mehr Begünstigten gleich zu setzen. Allein in eben der Periode ist auch die Gelegenheit fortgeschritten, und der Vortheil der daraus entspringt hat den Nachtheil gewiß das Gleichgewicht. Ja, wenn man die Jahrbücher der Menschheit aufschlägt, wird sich wohl bald entscheiden lassen, in welche Periode mehr sogenannte heroische Thaten, das heißt solche gethan sind, über die das Herz der Menschenfreunde blutet: gewiß in

ARC 4°.792/A8-8

in einem Zustande, wo die Gesetzgebung noch nicht fest stand, noch nicht auf richtige Begriffe zurückgeführt war. Wenn daher auch die natürliche Moralität nicht geläugnet werden mag, so hat es doch die Bestimmung der Menschen, zu gewinnen, und es unterbleiben manche Abscheulichkeiten auf Seite der Menschen, und werden manche gute Dinge aus Hoffnung zur Belohnung ausgeübt. Man könnte einwenden, wie denn die Abweichung von der Natur, die R. tadelt, es also blos eine Abweichung von der Natur des Instincts, die aber erfolgen müsste, wenn die äusserliche Erziehung der Menschengesellschaft, und nicht seine Zuneigung zur sittlichkeit wirklich werden sollte? Der Mensch dürfte nicht bey dem Instinct stehen bleiben, wenn er als freies Wesen handeln sollte; mit der Entlassung aus dem Reiche des Instincts wäre aber auch die Grenze seines Fortschreitens in dem Reiche der Freiheit ~~ganz~~ ~~bestimmt~~ gesetzt, und das Gebiet der Kunstfertigkeit des Menschen ganz unbestimmt.

Darum hat auch Cicero Recht, wenn er sagt, der Mensch wird sehr lobt und wohl daher die Natur nicht verlassen. Denn mit der Natur des ~~Menschen~~ Instincts ~~bestimmt~~ ist dieses alles gesetzt, und die Natur des Menschen hat er noch nicht verlassen; er lebt sich in einem ~~ter~~ künstlichen Zustande, der von beyden Naturen gleichweit absteht. Was B. eigentlich meint, ist etwas der R. ihm gar nicht läugnet. Denn da das Menschengeschlecht nun einmal so ist, wie es ist, da die Wirkung ihre Ursache anzeigen muss, und kein böser Dämon sich in die Angelegenheiten der Weltbürger gemischt hat, so ~~muss~~ wird ~~es~~ auch alles als natürlich anzusehen sey, was mit dem Menschengeschlechte vorgeht, vorgeht, und vorgehen wird: es folgt aus der Natur des Menschengeschlechts also Laster. Allein diese Folgerung bestritt R. doch gar nicht, und er fragte nicht ob diese von C. gemeinte Natur, die sich nur rechtfertigen lässt, weil ~~sie~~ sie ist, vorhanden sey, sondern ob sie nicht verlassen werden müsste, um zum Beyfalle der Sittlichkeit zur Natur des Instincts zurückzukehren

+ Sprichwort lautet: in vetera fraude inveterasch. lex.

zu können; wo dann wieder alles, was dann erfolgen ~~würde~~ in die Natur des Menschen überhaupt gegründet seyn würde. Diese Frage beantwortet C. mit keinem Bilde; denn wenn R. nicht Lotte, und der Mensch seinen Vorsatz annähme, so würde wieder alles aus seiner eigenen Natur fließen, und die Gottheit, die C. der R. angeklagt findet, würde abermalls wieder gerechtfertigt seyn. Allein man sieht, wie ich glaube zu zeigt zu haben, daß R. sich von einer andern Seite ~~[illegible]~~ gerichtet hatte.

~~Allein~~ Da ~~es~~ gerade was für ein begehren Gleichen ein Gerichtum begangen worden ist, liegt der Verfassung der Antinomien, daß nachvandigen Streits der Vernunft mit sich selbst vor Augen. Was kommt für Natur fällt, und wie gezeigt ward, als Natur des Menschen überhaupt genommen werden muß, kann in der Ausführung, welche die Vernunft sich von dieser Sache macht, gar nicht in Anschlag gebracht werden, da diese Natur gar nicht a priori gegeben ist. Allemacht hinzu, wenn uns die Erfahrung gezeigt hat, daß Menschengeschlecht habe sich bis jetzt so ~~so~~ oder anders betragen, sagen wir mit Zuversicht: das muß wohl so die Natur des Menschen mit sich gebracht haben. Was die Folgezeit geben wird, was dem Menschengeschlecht als Regulative seiner Handlungen ~~dienen~~ dienen soll, läßt sich daraus gar nicht ableiten. Mag es sich zur der Würde ~~[illegible]~~ der Heiligkeit hinaufschwingen oder der Verworfenheit der Bestialität herabstürzen, immer war es seine Natur, die dazu Veranlassung gab; welche ~~[illegible]~~ bräuchte, Herzlose Ansicht der Dinge!

Wenn also doch von Natur die Ende seyn, und diese ~~von~~ der ~~[illegible]~~ nach ~~[illegible]~~ Vollendung streben, auf Gesetze a priori Rücksicht genommen Vernunft beurtheilt werden soll; so kann es keine andere seyn, als entweder die Natur des Zustandes, oder die der Kunst; und da entsteht die Frage, welche von beyden Naturen soll dem Menschengeschlecht zur Regulative seiner Handlungen dienen, welche von beyden soll uns sich vorstehen, ob in ihrer ganzen Vollendung zu vernehmen. Da sieht man dann leicht, daß die Vernunft ~~[illegible]~~ mit sich selbst in Streit gerathen, und bald die eine, bald die andere dieser Naturen als Ziel haben muß, ~~[illegible]~~ welches das Menschengeschlecht erreichen soll, und daß sie, ungeachtet ~~sie~~ sie die Kunst einsieht, doch nicht umhin kann, jedes Augenblick mit sich selbst über diesen Punct — uneinig zu seyn.

welches von beyden Naturen in Hinsicht auf Moralität der Wegzug erfordern, das kann die Vernunft wohl nicht in Erwägung ziehen wollen, und sie zum Streit mit sich selbst veranlassen, da wir gesehen haben, daß außerdem Zustand gemacht, auf dem das Menschengeschlecht sich befindet, der böse sowohl als der gute Wille wirklich werden kann, aber ebenso bloß in Ansehung der formalen Rechtlichkeit, als der freien Ausübung unserer Kräfte, beyde Naturen, als Gebiete betrachtet, von gleichem Werth sind. also nur in Ansehung des zweyten Postulats der Vernunft, der Glückseligkeit, gerät hier die Vernunft mit sich selbst in Streit, und zwar auf folgende Weise. Der Zustand der Natur als Zustand ist sowohl in Cultur und Industrie gleich hoch, da beyde ohne Gesetzmäßigkeit und daher ohne Kunst vollbracht werden. Aber die Natur ist in beyden Zuständen mit einem geringen Aufwand von Kräften, und befriedigt seine Bedürfnisse, wenn daher Befriedigung aller Bedürfnisse mit dem geringsten Aufwand von Kräften Glückseligkeit ist, so muß der Zustand der Natur als Zustand und als regulativ unserer Handlungen angenommen werden, der Mensch muß streben, seine Bedürfnisse zu vermindern um sie mit dem geringsten Aufwand von Kräften befriedigen und in dieser Befriedigung glücklich seyn zu können: die Lehre der Stoa.

Von der andern Seite aber sah im Zustande der Natur die Kunst sowohl Industrie als Cultur ihren Culminationspunct erreicht, indem beyde mit der höchsten Kunst, also mit Gelaand betrieben werden. Der Mensch in diesem Zustande arbeitet viel, aber in Verhältniß mit dem was er genießt, äußerlich wenig, da durch Maschinen und Erfindungen aller Art Menschenhände erspart, und die Genüsse doch vervielfacht werden. Wenn daher die Menge der Genüsse, und ihre Befriedigung ohne großen Aufwand von Kräften Glückseligkeit ist, so müssen wir uns die Natur der Kunst zum Ziel unserer Handlungen setzen, und streben unsere Fähigkeiten zu mehren, um durch sie auf unsere Bedürfnisse zu erwerben und befriedigen, und durch beydes glücklich zu seyn: die Lehre der Epikuräer.

Der Mensch schwankt demnach zwischen der Stoa und der Epikuräer beständig hin und her, und sucht bald die Vermehrung seiner Bedürfnisse die Glückseligkeit darin zu finden, weil er dadurch wähnet einen geringern auf-

wand von Kräften nöthig zu haben; bald aber wächst er auf den entgegengesetzten Weg seiner Glückseligkeit zu befördern, und von mehrt seine Thätigkeit, weil er mit ihr auch die Möglichkeit zur Verbesserung seiner Genüsse zu erlangen sucht. So schwebt zwischen beyden Lebens, weil seine Vernunft die beiden Naturen, die des Instinkts und die der Kunst immer vor Augen hat, und er ihr Wahrheit, als Schöne Lebensart anerkennen muß.

allein beyde, so gut der Naturgang des Menschen als blosses nach Instinct handelndes Thier, wie seine Handlungen in welchem er als vollendet Mensch alle seine Handlungen nach Kunst erzeugen wird, sind schon der nach Bildung strebenden Vernunft, die uns als Aufgabe seine Finden vorgelegt worden sind, die aber nie gewesen sind noch seyn werden. Nie wird das gesammte Menschengeschlecht auf einem von den Verstande so unangebauten wilden Felsen, das er allein nach Instinct verwaltet hätte; nie wird es eine so moralische aufgeklärte Gesellschaft beyseits, wo alle seine Bedürfnisse künstlich erfunden befriedigt werden können. Wenn auch einzelne Völker noch auf den wildesten, und vielleicht niedrigsten Grade der Cultur stehen, so sind diese Symbole des Instinctzustandes auch zugleich Beweise, wie wenig in der ganzen Menschengeschichte ein gleiches Schicksal mit ihnen stattfinden kann. Sie nehmen in ihre Gesellschaft die Producte der Kunst bey sich, und zeigen, daß allemal vor unendlichen Zeiten sey, daß diese wilden Völker ein cultivirtes sich einfand, das ihnen mit Producten der Kunst aushalf. Die Geschichte hat kein so isolirtes, von aller Kunst entblößtes Volk aufzuweisen, daß wir berechtigt wären die Kette zu schließen, und aus der Erfahrung hinausgehen. An ihrer Hand geleitet, müssen wir vielmehr annehmen, daß die Cultur geschichte des Menschengeschlechts bis ins Unendliche rückwärts erstrecken, und immer ein rohes Volk durch ein schon vor ihm cultivirtes die ersten Anfänge der Kunst und Sitte der Cultur erhalten habe.

ARC 4° 782 / A8-8

Von der andern Seite wird auch nie der Zustand eintreten, wo das gesammte Menschengeschlecht alle seine Bedürfnisse wird durch Kunst befriedigen können. Abgesehen davon, daß der Mensch allemal das Verdauungs- und Absonderungsgeschäft, und wahrscheinlich auch die Fortpflanzung seiner Gattung unentbehrlich wie jedes andere Thier vornehmen wird, müssen wir auch hier die Natur nicht ausschließen, ~~[illegible]~~ ~~sie~~ und nicht auf der Fortsetzung hier aufgehen, sondern nach ihrer Anleitung annehmen, daß es wie jetzt, so auch künftighin fort, immer und ~~in~~ ~~ohne~~ cultivirter wird, ~~in~~ wieder cultivirt wird) ~~[illegible]~~ Vater ihr Kinder, ~~[illegible]~~ Lehrer ihre Schüler | nachfolgen wollen, denen sie ihre Cultur mittheilen können. Daher beruht der ganze Werth auf einer Täuschung, wobey man die Fortsetzung vergißt, und das, was uns die Vernunft zum Ziele aufgiebt, die Idee von Aufgabe der Cultur oder ~~[illegible]~~ dieser Vollendung, als etwas annimmt das schon gegeben ist. Die Fortsetzung lehrt nur, daß das Fortschreiten des Menschen ~~[illegible]~~ als Kunstproduct nur und nur wächst unendlich ist und in daher immer nach Maaßgabe seiner individuellen Fähigkeiten gemessen kann, und anstatt daß die Moral dadurch leide, sie vielmehr daß sie dadurch bewirkte Sicherheit im Handeln, Umgangen, der Form nach gewinnen.